

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Jänner d. J. den Rat des Oberlandesgerichtes in Triest Josef Milovčič zum Landesgerichtspräsidenten in Triest allergnädigst zu ernennen geruht.

H o l z k n e c h t m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Jänner d. J. dem Oberstaatsanwalt Dr. Karl Herjich in Triest tagfrei den Titel und Charakter eines Hofrates allergnädigst zu verleihen geruht.

H o l z k n e c h t m. p.

Den 1. Februar 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CVIII. Stück der kroatischen und rumänischen und das CXV. und CXVI. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 2. Februar 1909 Nr. 26) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

«Graf Leo N. Tolstoi: Die Annexion Bosniens und der Herzegovina», nach dem russischen Manuskript überfetzt von Edmund Rot, 1. 5. Tausend, Berlin 1909, Hermann Walthje, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., W. 30.

- Nr. 5 «Vestnik» vom 30. Jänner 1909.
 - Nr. 1 «Pisecký Kraj» vom 15. Jänner 1909.
 - Nr. 25 «Svobodna Misel» Letnik III.
 - Nr. 25 «Národní Listy» vom 25. Jänner 1909.
 - Nr. 25 «Bohemia» (Wittagsausgabe) vom 26. Jänner 1909.
 - Nr. 25 «Hlas Národa» vom 25. Jänner 1909.
 - Nr. 10 «Samostatnost» vom 23. Jänner 1909.
 - Nr. 2 «Státní Zprávy» vom 2. Jänner 1909.
 - Nr. 4 «Podripské Slovo» vom 23. Jänner 1909.
 - Nr. 5 «Obrana Lidu» vom 29. Jänner 1909.
 - Nr. 1 «Pisecký Kraj» vom 16. Jänner 1909.
- «Objasnenie programu polskiej partii socjalistycznej A. Wrońskiego 1908. Drukarnia Władysława Teodorczuka w Krakowie, aktał Józefa Wesotowskiego, wydawnictwo polskiej partii socjalistycznej, Frakcyja rewolucyjna».

Feuilleton.

Das stille Haus.

Von P. van der Meer.

Aus dem Holländischen von M. von W i g h e l.

(Fortsetzung.)

An diesem Nachmittage war er besonders aufgereggt und nervös; mit der rechten Hand, die sichtbar bebte, drehte er unablässig die Spitzen seines Schnurrbartes und die Finger zitterten dabei wie die eines alten Mannes.

Er blickte nach der Uhr hin, die einen weichen, vollen Schlag ertönen ließ: es war halb drei Uhr.

Er hatte also noch anderthalb Stunden zu warten, bevor er das Entsetzliche, das ihn von den Menschen fortgetrieben hatte, erzählen würde. Er war entschlossen, es drängte ihn, endlich das Schweigen zu brechen, und er wollte nun zum erstenmale seit 20 Jahren, seit jenem unglückseligen 1. November des Jahres 1880, an dem ein Wort von ihm einen Menschen getötet hatte, wieder sprechen.

An einem stillen, grauen Nachmittage war das Unbegreifliche, das Entsetzliche geschehen. Er hatte an dem Tage bei einem Freunde, seinem Jugendfreunde, dem treuesten Kameraden, den er lieb hatte und der ihm die fehlende Familie ersetzte, Kaffee getrunken. Nachdem die Wirtin, bei der er auf

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, eine Koalitionsregierung sei unmöglich. Selbst zu einer bloßen Personalkoalition fehlen alle Bedingungen. Die Brücke zwischen den Überzeugungen sei nicht herzustellen, weil die Tschechen schon beim ersten Postenschlage in den Entwürfen für die Sprachengesetze die Werkzeuge niederlegen und die Arbeit verweigern.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ konstatiert, daß die politischen Kreise Osterreichs von tiefster Unruhe beherrscht seien. Diesmal stehe so vielerlei auf dem Spiele, daß die zeitweilige Anwendung des § 14 ein unheimlich gefährliches Unterfangen wäre. Kann vollends das „Volkshaus“ die Verantwortung auf sich laden, die Regierung zu dieser obiosen Maßnahme zu zwingen?

Die „Zeit“ meint, kein verständiger Staatsmann werde sich auf das aussichtslose Abenteuer einlassen, die Sprachenfrage mit dem § 14 zu lösen. Darf aber das Parlament es dahin kommen lassen, daß auch nur der Schein einer Nötigung entsteht? Eine Volksvertretung, die Achtung beansprucht und Selbstachtung besitzt, darf sich in der Fundamentalfrage des Staates, der Sprachenfrage, nicht ausschalten oder ausschalten lassen.

Die „Reichspost“ schreibt: Ungarn ist nahe daran, durch eine eingeschmuggelte Bankengründung ganz Bosnien-Herzegowina für sich auf alle Zeiten mit Beschlag zu belegen. Die Bankgemeinsamkeit, von deren Schicksal das ganze künftige Wirtschaftsverhältnis mit Ungarn abhängig sein wird, die reichspolitischen militärischen Fragen verlangen die Bereitschaft des österreichischen Abgeordnetenhauses, Bahnverstaatlichungsaktion, Sozialversicherung — ein Problem ersten Ranges — drängt das andere. Und in dieser verantwortungsreichen Zeit wollen es Abgeordnete übernehmen, die Sprachengesetzentwürfe, den Versuch, in das böhmische Chaos einmal Ordnung zu bringen und damit die Ursachen der schlimmsten Schwächen zu heben, in trotziger Unversöhnlichkeit zu ersticken.

möblierten Zimmern wohnte, das Kaffeegeschirr abgeräumt hatte, hatten sie noch weiter geplaudert und geraucht. Er selbst lag der Länge nach auf dem Sofa ausgestreckt, und der andere saß, mit dem Rücken nach dem Fenster zu, auf dem Fenstersims. Plötzlich hatten sie über eine Kleinigkeit, bis zum heutigen Tage konnte er sich nicht besinnen worüber, Streit bekommen. Er war aufgesprungen, und auch der andere hatte seinen Platz verlassen und stand mit weit auseinander gespreizten Beinen vor dem Fenster, die linke Hand in der Hosentasche, während die rechte die Zigarre hielt. Und während sein Freund ihn ruhig widerlegte und ihm begreiflich machen wollte, daß er unrecht habe, was er selbst auch ganz genau wußte, aber nicht eingestehen wollte, war plötzlich ein frevelhaftes Gefühl von Neid und Zorn in ihm aufgestiegen und der Wunsch, dem anderen Schaden zuzufügen. Als sein Freund schwieg, hatte er plötzlich mit hartem, heftigem Ton gesagt: „Ich wollte, du wärst tot!“ Und danach herrschte Schweigen, nur einen unmeßbar kleinen Augenblick; aber er schien endlos wie die Ewigkeit.

Und dann, o Entsetzen, stürzte der andere tot nieder; er schlug vornüber wie ein Klotz und fiel mit einem harten Schlag zu Boden. Noch heute fühlt Herr von den Heuvel die furchtbare Erschütterung in seinem entsetzten Körper.

Der andere war tot, und seit diesem Augenblick hatte er eine unsagbare Angst vor Worten. Worte waren Mordwerkzeuge, es waren Waffen,

Das „Waterland“ sagt, der Umstand, daß Freiherr von Bienerth den Auftrag des Monarchen, ein Koalitionskabinet zu bilden, bisher nicht durchführen konnte, werde jetzt von den Parteien, die den nationalen Kampf mit allen Mitteln fortsetzen wollen, zu einem Angriffe gegen den Kabinettschef benützt. Es komme nun darauf an, ob die Regierung den ihr angebotenen Kampf aufnimmt, oder ob sie die Entscheidung hinauschieben will.

Die „Arbeiterzeitung“ bemerkt gegenüber der Obstruktion der Jungtschechen: Die Arbeiterklasse will ein arbeitsfähiges Parlament; wer den Ausbau der Sozialversicherung, des Arbeiterschutzes stört, wird ihre Willenskraft kennen lernen.

Die internationale Lage.

Die „Deutsche Revue“ veröffentlicht einen Brief des Fürsten Lichnowsky, in dem die Ansicht, daß die jetzige Lage eine Kriegsgefahr für die Deutschen bedeutet, bekämpft wird. Eine solche Gefahr bestände nur dann, wenn der Wettkampf in gegenseitiger Überbietung hinsichtlich der Rüstungen auf einer Seite plötzlich nachlasse und die Überlegenheit des anderen Teiles die Möglichkeit eines leichten Erfolges in Aussicht stelle. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich haben sich unter der Regierung des Kaisers Wilhelm gebessert, wozu dessen auch jenseits der Vogesen beliebte Persönlichkeit nicht wenig beigetragen habe. Obgleich Frankreich die Rache in der Theorie nicht aufgegeben habe, berechtigt doch nichts zu dem Glauben, daß Deutschland mit der Verwirklichung des Nebanagegedankens in absehbarer Zeit zu rechnen habe. An der Friedensliebe Rußlands werde kein ernsthafter Politiker zweifeln. Der dunkelste Punkt befinde sich im Süden Europas. Daß der Widerstand der Türkei und Serbiens von englischer Seite unterstützt wurde, um der deutsch-österreichisch-ungarischen Gruppe Verlegenheiten zu bereiten, vermöge er (der Verfasser des Aufsatzes) nicht zu beweisen; auf jeden Fall dürfte die englische Politik die gegen Deutschland und Osterreich-Ungarn im Orient bestehende Mißstimmung und den Sieg des Liberalismus im Orient zu dem Versuche benützt haben, an Stelle des

waren todbringende Waffen. Die Menschen machten sich ja gar keinen Begriff davon, welche vernichtende Kraft in einem Wort, in einem aus einigen Lauten zusammengesetzten Klang steckt, wenn der unbewußte Wille, ein versteckter Sinn die Stimme durchzittert, wissen nicht, wie ein einfaches Wort töten kann, wie ein Schuß durch Herz...

Niemals wieder hatte er gesprochen. Die Ärzte, die den Verstorbenen untersucht hatten, sagten ihm wohl, daß eine Herzader gesprungen sei; aber er selbst, er wußte es besser. Seine Stimme war es gewesen, seine Stimme, die paar heftig hervorgehobenen Worte waren die Ursache von dem Tode seines besten Freundes. Er hatte eine wahnsinnige Angst bekommen vor seiner eigenen Stimme, sie tötete.

Am Tage nach der Beerdigung hatte er sich einen taubstummen Diener gesucht und gefunden und war mit ihm in das einsame Haus am Waldesjaun gezogen. Dort wohnten sie nun seit 20 Jahren, und Herr von den Heuvel hatte nie wieder mit jemand gesprochen. Er hielt sich ängstlich fern von jeglichem Geräusch; aber das, was er am meisten fürchtete, das war seine eigene Stimme, die getötet hatte. Er kannte ihren Klang nicht mehr, nie sprach er; er wußte ja, daß jedes Wort eine ungeahnte, entsetzliche Wirkung hatte, und darum schwieg er, wenn er auch noch den Sinn der Worte kannte, die er im Geiste vor sich sah, denn er dachte, dachte...

(Schluß folgt.)

bisherigen deutschen Einflusses den britischen zu setzen. Die bosnische Frage gehe aber trotz Belgrad und Boykott ihrer Erledigung entgegen. Die Beziehungen zwischen England und Deutschland bedürfen sorgfamer, geschickter Pflege, die Notwendigkeit eines künftigen Zusammenstoßes sei keineswegs vorhanden. Der Besuch des Königs Eduard in Berlin werde die Aufgaben der Diplomatie in dieser Hinsicht erleichtern.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Februar.

Die Regierung hat im Abgeordnetenhaus zwei Gesetzesentwürfe eingebracht. Sie betreffen 1.) die „Regelung des Sprachgebrauches bei den staatlichen Behörden im Königreiche Böhmen“ und 2.) die „Errichtung von Kreisregierungen im Königreiche Böhmen und die hiedurch notwendigen Änderungen in der Organisation der politischen Verwaltung“.

Das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau versendet folgende Mitteilung: Der Pariser „Matin“ brachte kürzlich die von ihm selbst als nicht wahrscheinlich bezeichnete Nachricht von der angeblichen Meuterei mehrerer österreichisch-ungarischer Infanteriebataillone in Bilek. Da diese Nachricht auch in einzelne inländische Blätter übergegangen ist, so wird hiemit von berufener militärischer Seite ausdrücklich festgestellt, daß dieser Meldung jede wie immer geartete Grundlage fehlt. Dieselbe gehört vielmehr in daselbe Gebiet falscher Sensationsnachrichten, wie die unlängst vom Reuterschen Bureau verbreitete Meldung von der Überschreitung der montenegrinischen Grenze durch einige österreichisch-ungarische Bataillone mit Geschützen.

Das Triester Amtsblatt „Osservatore Triestino“ veröffentlicht heute eine Kundmachung der Statthalterei, womit die allgemeinen Wahlen für den Gemeinderat, bezw. Landtag der reichsunmittelbaren Stadt Triest auf die Tage zwischen dem 13. bis 30. Juni d. J. ausgeschrieben werden.

Aus Paris, 2. Februar, wird gemeldet: Im heutigen Ministerrat berichtete Minister des Äußern Richon über den Stand der türkisch-bulgarischen Angelegenheiten und legte den Vorschlag Rußlands dar, der darauf abzielt, die Türkei im Namen Bulgariens vollständig abzufinden und sich sodann mit Bulgarien über die Rückzahlung zu verständigen. Da Frankreich, England und Rußland einig sind, erhielten die Vertreter Frankreichs den Auftrag, sich mit ihren diplomatischen Kollegen ins Einvernehmen zu setzen, um die Annahme des russischen Vorschlages herbeizuführen.

Wie man aus London schreibt, verlautet dort, daß der Besuch einer Abordnung des türkischen Parlaments, welche nach London kommen soll, um den politischen Kreisen den Dank für die Unterstützung der jungtürkischen Bewegung auszudrücken, Ende April oder Anfang Mai stattfinden dürfte.

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nicht minder fühlte der Freiherr einen Zügel sich angelegt, durch das Vorhandensein der unvermählten Tochter. Die Achtung, welche Helene von seiner Seite in Anspruch nahm, war eine viel zu wohlverdiente, als daß selbst der sonst ausschlaggebende Egoismus ihres Vaters dieselbe ohne weiteres verleugnen konnte. Um so mehr in einem Falle, wo die Antipathie Eva gegenüber handgreiflich zutage trat.

Es lag also, ganz abgesehen von allem bisher hochgehaltenem Interesse, dem Freiherrn insbesondere jetzt daran, Helene tunlichst bald als Gräfin Wechting in Großminten zu sehen. Auch schon deshalb, um den Forderungen seines eigenen Herzens zu genügen.

Mit wachsender Ungeduld sah Herr von Lücken Tag auf Tag verrinnen, ohne daß eine Nachricht des Grafen dessen Rückkehr ankündigte. Seit Monaten hatte von einem Schreiben nichts mehr verlautet. Zuweilen mußte es zweifelhaft scheinen, ob Kolemans Wechting überhaupt noch am Leben sei.

Dieselbe Unkenntnis herrschte unter den Beamten, welche mit dem Stande der Dinge ungleich zufriedener waren als der Hofmarschall.

„Wir werden nun,“ jagte Herr von Lücken seiner Tochter in deren Zimmer folgend, „doch eine Anfrage ergehen lassen. Die Sache nimmt überhand. Ist es nur erst festgestellt, wo wir den Ausreißer zu suchen haben, so wird er sich über Offenheit meinerseits nicht zu beklagen haben.“

Die türkische Reformpartei wünscht, daß so viele Mitglieder des türkischen Parlaments wie möglich an dieser Kundgebung teilnehmen, daher ist für die Veranstaltung die Zeit nach dem Schlusse der ersten vier Monate dauernden Kammertagung auszuwählen. Einzelheiten des Programms für den Aufenthalt der türkischen Gäste in London sind noch nicht festgestellt.

Nach einer Meldung aus London verlautet in unterrichteten Kreisen, daß die Regierung entschlossen ist, im Parlament, das seine Arbeiten am 16. Februar wieder aufnimmt, einen großen Teil der Gesetzesentwürfe, die in der vergangenen Tagung nicht durchgesetzt werden konnten, neuerdings einzubringen. Die Schankbill scheint jedoch vorläufig aufgegeben zu sein. Die Unterrichtsvorlage dürfte erst gegen Ende der jetzigen Legislaturperiode zur Sprache kommen.

In einem von der „Deutschen Revue“ veröffentlichten Artikel des Kapitäns Artur v. Rziha wird ausgeführt, daß auch in Persien die Verfassungsänderung neue wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten schaffen werde. Für Österreich und Süddeutschland, deren Handelsverkehr mit Persien schon heute nicht unbedeutend ist, werde das wirtschaftliche Aufblühen Persiens von großer Wichtigkeit sein, weil dann die billige Wasserstraße der Donau nicht, wie jetzt unausgenützt im wirtschaftlich rückständigen Schwarzen Meere enden, sondern die gerade Verbindungslinie mit dem Herzen Persiens bilden wird. Heute bestche allerdings die Präponderanz Englands im Süden und die Rußlands im Norden Persiens auch in wirtschaftlicher Hinsicht; es sei aber infolge der politischen Aspirationen dieser beiden Mächte sowie in ihrem Nachbarschaftsverhältnisse zu Persien eine Verschiebung des jetzigen Bildes möglich.

Tagesneuigkeiten.

— (Aberglaube genialer Menschen.) Einen tiefen Einblick in die Natur des Menschenlebens gewährt es, daß selbst geniale Menschen nicht vom Aberglauben frei sind. Von Dickens wird erzählt, daß er stets als Talisman einen Kompaß mit sich führte. War Dickens außerhalb seiner Wohnung zu schlafen gezwungen, mußte er das fremde Bett erst in Normalstellung bringen, die sein Bett zu Hause stets hatte; seine Längsrichtung mußte mathematisch genau von Norden nach Süden laufen. — Von Lord Roberts wird erzählt, daß er noch heute seinen Sieg über die Buren einem Hufeisen zuschreibt, das ihm Glück bringen mußte, weil es gefunden worden war, und zwar in London vor der Nelsonsäule. — Macaulay trachtete beim Gehen auf der Straße stets ängstlich darnach, nicht mit den Füßen die Grenzlinie zwischen den einzelnen Pflastersteinen zu betreten, das hätte ihm sonst großes Unheil gebracht.

— („Razolnifov“ vor Gericht.) Der Verein studierender Juristen in Dorpat veranstaltete, wie er das schon öfter getan hat, unlängst eine fingierte Schwurgerichtssitzung in der Aula der Universität. Die Verhandlung hatte ein außerordentlich großes Publikum

„Nein!“ jagte Helene nachdrücklich. „Durchaus soll das nicht geschehen. Ich habe feinehalten das Außerste hingenommen, was ein Mädchen in meiner Lage von dem rücksichtslosesten aller Männer hinnehmen kann. Diese letzte Demütigung weise ich entschieden von mir. Er hat mir Zeit genug gegeben, über die Unnatur unseres Verhältnisses nachzudenken. Beklagen kann nur ich mich. Er hat hinzunehmen, was er vorfinden wird.“

Der Freiherr, aufs Heftigste überrascht von der tiefen Anklage dieser Worte, trat rasch vorwärts.

„Ich muß mich da verhöhrt haben.“

„Dann habe ich noch zu wenig gesagt“, erwiderte sie, ihre Hände leicht verflüchtend. „Weil ich zu ungeübt bin, über diesen Punkt vernommen zu werden. Die Unerträglichkeit eines Verhältnisses, welches von Kolemans Seite als nicht bestehend betrachtet wird, zum Spott unseres Bekanntenkreises, hat mich zu tief gekränkt, um mich nochmals mit einem Mahnbrief aufdrängen zu lassen. Mir ist, als sei ich etwas Besseres wert als das —“ fügte sie leise hinzu.

„Du bist die zukünftige Gräfin Wechting“, jagte der Freiherr scharf betonend. „Ich glaube nicht nötig zu haben, dich daran zu erinnern, daß es Fürstinnen genug gibt, die dich um diese Partie beneiden würden.“

„Erst mögen sie an meiner Stelle gestanden haben.“

„Deine Stellung wird glänzend genug sein, etwas wundgeriebenen Stolz zu heilen, Lena! Vergiß das nicht. Wie die Sachen liegen, müssen die früheren Bestimmungen aufrechterhalten bleiben. Aber ich weiß“, fuhr der Freiherr, den Ton ändernd,

angelockt, das den großen Saal dicht gefüllt hielt. Viele fanden auf den Bänken und Stühlen keinen Platz und mußten stehend zuhören, was wirklich keine Kleinigkeit war. Aber alle harrten sechs Stunden ohne Unterbrechung aus, und es herrschte eine Spannung, wie sie bei einer aufregenden wirklichen Sitzung nicht größer sein kann. Vor den Assisen erschien Dostojewskijs Razolnifov. Die Verhandlung war aufs peinlichste einer wirklichen Sitzung nachgebildet, und die funktionierenden Personen vom Angeklagten bis zum Staatsanwalt, Verteidiger und Richter waren Studenten, die sich mit dem Gesetz und den richterlichen Bräuchen außerordentlich vertraut zeigten. Die Verhandlung begann um acht Uhr; nach neun nahmen bereits die Plaidoyers ihren Anfang. Der Staatsanwalt hielt eine etwa einstündige, der Verteidiger eine anderthalbstündige Rede. Erst um zwei Uhr wurde das Urteil gefällt, das auf Freisprechung lautete. Die Geschworenen fanden, daß Razolnifov den Doppelselbstmord in geistiger Unzurechnungsfähigkeit begangen habe. Dostojewskij war nicht geladen und demnach auch nicht erschienen.

— (Zebes Baby) hat ein Recht auf — Schreien. Dieses Recht ist kürzlich vor dem Polizeigericht in London bestätigt worden. Gegen die Inhaber eines Säuglingsheims hatte der Besitzer eines Nachbarhauses Klage erhoben, weil er und seine Mieter sich durch das Schreien der Kinder belästigt fühlten. Herr Roy — so hieß der Kläger — schilderte mit beweglichen Worten die Leiden, die er und seine Frau durch die unerwünschte Nachbarschaft auszustehen hätten. Zumal des Morgens, wenn die Mütter, ehe sie zur Arbeit gingen, sich von ihren im Heim abgelieferten Kindern verabschiedeten, erhoben die Kleinen ein mörderisches Geschrei, das direkt nervenzerrüttend wirke. Ein anderer Hausnachbar, namens Fox, der als Zeuge vernommen wurde, sagte aus, daß auch für ihn und seine Mieter der Lärm unerträglich gewesen sei. Die Wärterinnen hatten sich nicht genügend um die Kleinen gekümmert. Von seinem Schlafzimmer habe er beobachtet, wie sie Romane lasen, anstatt ihre schreienden Zöglinge zu bewachen. Mehrere seiner Mieter seien infolge der unruhigen Nachbarschaft ausgezogen; sein Haus sei dadurch um 2000 Mark entwertet. Andere Zeugen bekundeten dagegen, daß die Kinder sehr sorgfältig gewartet und auch häufig von vornehmen Damen besucht wurden, die sich ihrer liebevoll annahmen. Der Richter erklärte, keine gesetzliche Handhabe zu besitzen, um dem Verlangen des Klägers nachzukommen. Das Schreien der Kinder in benachbarten Räumen gehöre zu den kleinen Unzuträglichkeiten des Lebens, die jedermann in den Kauf nehmen müsse.

— (Siebzig Jahre Dienstmädchen in einer Familie.) Diesen Rekord hat das Londoner Dienstmädchen Marianne Stammers in der Familie des Bankiers Hoare zu verzeichnen. Als Sechzehnjährige trat sie ein; mehrere Generationen hat sie großgezogen und ihren ersten Brotgeber sah sie sterben. Sie zog zu einer unverheiratet gebliebenen Tochter. Sie sah Enkel- und Urenkelkinder der Familie groß werden und hat nach der „Dienstbotenzeitung“ vor kurzem, viel geehrt, im Alter von 86 Jahren ein gewiß einzig dastehendes Jubiläum gefeiert.

— (Die wiedergefundene Gattin.) Paris ist und bleibt die Stadt des Vaudeville; nicht nur auf der Bühne, sondern überall im Leben, in der Politik, vor den Gerichten, in den Geschäften, auf der Straße wirbelt der Zufall die Menschen durcheinander und lacht

fort, um in den leicht ironischen zurückzufallen, „ich weiß, wer dich mit solcher Romantik umspinnt. Dein Günstling, Richard Wechting. Euer Federumgang ist deiner klaren Einsicht gefährlich geworden, wie ich mit Bedauern sehe. — Ein solcher überspannter Schwärmer!“

„Das war er nur einmal, so viel ich weiß“, sagte die Baronesse, ihr feines Gesicht erhebend. „Als er in Soldens Tochter sein Ideal zu finden glaubte.“

„Ich meine“, gab Herr von Lücken rasch zurück, „Fräulein von Solden habe Grund gefunden, dieses ‚Idealsein‘ bitter zu beklagen.“

„Gut für ihn, daß sie ihm nicht selbst die Augen öffnen sollte.“

„Die Gründe?“

„Sie liegen auf der Hand. Ein Labyrinth von Widersprüchen und Unfertigkeit ist keine Garantie für Glück und Frieden. — Meine Geduld, die ich um Richard Wechting willen an Eva übte, ist erschöpft. Ich könnte mir nicht vorstellen, daß ich sie je freiwillig in unser Haus rufe.“

Der Freiherr hatte sich bei diesen Worten trotz aller Selbstbeherrschung etwas entfarbt.

„Du wirst nicht befangen genug sein, in deinem Vorurteil gegen Fräulein von Solden“, sagte er leicht abweisend, „die gleichen Charakteranlagen für alle beanspruchen zu wollen. — In diesem speziellen Fall bin ich geneigt, Fräulein von Soldens Partei zu ergreifen. Sie ist zum wenigsten unschuldig daran, dich Kolemans halber in menschenfeindliche Stimmung versetzt zu sehen.“

Und er ging aus der Tür.
(Fortsetzung folgt.)

vor und nennt sie als die erste Helene Böhlan (Ratsmädchengeschichten), die durch ihren tragischen Tod bekannte Ilse Frapan, Charlotte Niese, Gabriele Reuber als Hauptvertreterin des Zweckromanes, sogar Helene v. Monbart (Das Nixchen), wurden einer liebevollen Erörterung unterzogen. Der warme Ton, mit dem Dr. Hirsch seinen Gegenstand behandelt, der kurze, knappe Inhalt der einzelnen Werke, den er scharf umrissen zeichnet, endlich die Jungfräulichkeit, mit der er von österreichischen Dichtern und Dichterinnen spricht, berühren ungemein wohlthuend und verleihen seinen Vorträgen ein Interesse, das sich durch stets zahlreicheren Besuch erfreulich kundgibt.

— (Der Fremdenverkehr im Kurorte Töpliz in Unterkrain) war in der Badesaison 1908 ein günstiger. Die Anzahl der Fremden mit Einschluß der Passanten, respektive Touristen, die während der Saison in Töpliz übernachteten, betrug 1001. Von diesen waren 849 Personen aus Krain, 129 Personen aus allen übrigen hierseitigen Königreichen und Ländern, 1 Person aus Ungarn, 5 Personen aus Bosnien und der Herzegovina, 5 Personen aus dem deutschen Reiche und 12 Personen aus Nordamerika. Nach der Dauer des Aufenthaltes war die Frequenz folgende: Bis 3 Tage hielten sich 352, über 3 bis 7 Tage 377, bis 14 Tage 92, bis 3 Wochen 105, bis 4 Wochen 53, bis 5 Wochen 4 und bis 6 Wochen 18 Personen im Kurorte auf. Die Badesaison dauerte vom 1. Mai bis Ende September. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Stand der Einrichtungen im Kurorte Töpliz zugunsten des Fremdenverkehrs als ein sehr guter bezeichnet werden kann. Außer dem modern eingerichteten Kurhotel, in dem musterhafte Ordnung und Reinlichkeit herrscht, stehen dem Kurpublikum 6 andere Hotels, bezw. Gasthöfe mit 78 Betten zur Verfügung. Mit Beginn der Badesaison werden alljährlich noch weitere Gasthöfe mit 130 Betten zur Unterbringung der Fremden eingerichtet. In den Privathäusern können über 50 Personen Unterkunft finden. Der große Kurhotelgarten, dann die schattigen, kaum ein Kilometer weit vom Kurorte gelegenen, ausgedehnten fürstlich Auerspergischen Waldungen stehen dem Kurpublikum während der heißen Jahreszeit als Erholungs-, bezw. Erfrischungsstätte zur freien Benützung.

* (Wilddiebe.) Im Stadtwalde hörte schon längere Zeit der Flurwächter Schüsse fallen, woraus er mit Recht schloß, daß auf Wild gejagt werde. Aber es gelang ihm niemals, der Wilddiebe habhaft zu werden. Als er am Dienstag wieder zwei Schüsse hörte, ging er der Detonation nach und betrat einen 17-jährigen Burschen, während drei im gleichen Alter stehende Burschen die Flucht ergriffen. Der auf die Sicherheitswachstube gebrachte Wilderer gab anfangs einen falschen Namen an, endlich aber legte er volles Geständnis ab und nannte auch seine Mitschuldigen. Wie die Polizei feststellte, war von den Wilddieben Sonntag ein Fasan zur Strecke gebracht worden.

— (Aufgefundene Leiche.) Im Gurkflusse bei WALTENDORF wurde die Leiche des seit 20. Dezember v. J. verschollenen 57 Jahre alten Besitzers Michael Pugelj aus Organje Selo, Gemeinde Töpliz, aufgefunden.

— (K. t. Postsparkasse.) Im Monate Jänner betragen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 70.492 Kronen 64 h, im Schederverkehre 7.454.991 K 73 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 82.733 K 66 h, im Schederverkehre 4.195.167 K 77 h.

* (Gefunden) wurde: ein Brillantring, eine silberne Damenuhr, zwei Geldtäschchen mit kleineren Gelbbeträgen, ein Pelztragen und ein Bündel Damenwäsche.

* (Verloren) wurde: ein Geldtäschchen mit einer Photographie und etwas Kleingeld, weiters eine silberne Taschenuhr mit Kette.

Theater, Kunst und Literatur.

** Philharmonische Gesellschaft.

Viertes Mitglieder-Konzert, Mendelssohn-Abend, den 2. Februar.

Man kann mit Leib und Seele ein deutscher Musiker und für die neueste Richtung sein — denn dieser Weg nach Wagner mußte gegangen werden — ohne den Sinn für den Idealismus in der Kunst aufgegeben zu haben, jenen Idealismus, der mehr ist als eine läppische Phrasen, der nur einer wirklichen, lebenden Persönlichkeit, in der Fülle ihrer Reinheit und Größe auf der Höhe der echten Kunst entströmen kann. Was wir jedoch jetzt auf der Höhe finden, sind wohl kaum Männer dieses verkörperten Ideales. Ihnen ist die Musik hysterische, wilde, begehrende Kunst, die Kunst wüster Träume, sinnlichen Empfindens, die man mit den Nerven, nicht mit dem Gehirne genießt. Das ist die moderne, erotisch-perverse-nerbenzerstörende Musik, die mit der brutalsten Häufung von Katastrophen den Zuhörer quält, ja zur Verzweiflung bringt. Je greulich der Stoff, desto begehrtlicher erscheint er dem Tondichter zur Verarbeitung. Und diese Musik, welche — wie ein Kritiker sich jüngst nach einer Elektra-Aufführung geistvoll (!) äußerte — die Zuhörer zu „heulender Begeisterung“ entflammt, sie wird am meisten von jener oberflächlichen Menge gefördert, der jedes selbständige Urteil fehlt und die sich zu blamieren fürchtet, wenn sie der Wahrheit gemäß das Häßliche als häßlich, den Unsinn als Unsinn bezeichnet. Ein

Trost bleibt freilich jedem ehrlich denkenden und ehrlich fühlenden Musiker: Diese Ausgeburt einer krankhaften Phantasie, die Ausartung in der Kunst, sie werden verschwinden, spurlos verschwinden, denn ihnen fehlt das Haupterfordernis echter Kunst: die ideale, sittliche Grundlage; sie entspringen nicht dem innersten Drange, sondern huldigen der Mode, einer krankhaften Zeitströmung.

Diese kurze Abschweifung erschien uns als Vorrede zur Besprechung einer Veranstaltung notwendig, welche den Namen eines der edelsten Vertreter der hehren Tonkunst, dem Mozart „des 19. Jahrhunderts“ — wie ihn sein schwärmerischer Verehrer R. Schumann nannte — der Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Felix Mendelssohn-Bartholdy gewidmet war.

Mit dem Hinscheiden jedes Meisters geht ein bestimmtes, nur einmal gerade in dieser Färbung vorhandenes Weltbild zugrunde. Je bedeutender dieses Ich, um so klarer, einzigartiger das von ihm in seinen Werken wiederspiegelte Weltbild. Der Tod eines Mendelssohn bedeutete daher das plötzliche Verschwinden eines Weltbildes, dessen Schönheit wir in seinen Werken nun voll und ganz genießen, in Werken, welche den musikalischen Menschen mit gesundem Sinn noch zu einer Zeit erfreuen werden, wo die nervös-impressionistische musikalische Modekrankheit überwunden und vergessen sein wird. Wir lehnen uns mit dieser Behauptung an einen Ausspruch Bülow's an, der seinen Schülern erklärte, daß Mendelssohn ins nächste Jahrhundert hineingehen wird, während viele andere nicht. Seine Ouvertüren, die er sinfonische Dichtungen nennt, werden noch leben, wenn andere sinfonische „Dichtungen“ nicht mehr gespielt werden.

Die ganze musikalische Welt feiert das Angehen des großen edlen Künstlers und Menschen. Seinem Wirken und Schaffen hat ja der große Romantiker R. Schumann in seinen Schwärmbriefen ein unsterbliches Denkmal gesetzt, und auch die neueste Zeit ist dem Komponisten des „Sommerachtsraum“, des „Paulus“ und „Elias“ gerecht geworden, und erkennt die Größe dieses gottbegnadeten Genius neidlos an, der ein wahrhaft glücklicher, beglückender Mensch war.

Die Philharmonische Gesellschaft führte aus den orchestralen Werken Mendelssohn's die selten gehörte „Reformationsinfolge“ auf, welche den Namen durch den Umstand rechtfertigt, daß der Lutherchoral als „Cantus firmus“ von Bläsern intoniert darin vorkommt. Obgleich zu den schwächeren Schöpfungen des Meisters zählend — die schottische Sinfonie besitzt ungleich höheren künstlerischen Wert — weist sie doch die Formvollendung und den Wohlklang des Meisters auf. Interessant ist das wiederholte Auftreten des Gral-motives aus Parsifal im ersten Satz, das Mendelssohn wie später R. Wagner J. S. Bach nachgeahmt zu haben scheint.

Vom Philharmonischen Orchester unter Leitung ihres Musikdirektors Zöhrer mit echt pietätvoller, weisevoller Auffassung vorgetragen, übte das schöne Werk großen Eindruck und wurde pietätvoll, freudig aufgenommen. Besonders klangschön brachte der Bläserchor den Choral im letzten Satz. Voll reizender Frische wurde das Scherzo ausgeführt.

Den zweiten Teil der Denkfeier bildete der Choral und Schlußchor aus der großen Sinfoniekantate in B-dur „Lobgesang“. Die erste Hälfte besteht bekanntlich aus drei kürzeren Instrumentalsätzen, die sich ohne Pause ineinanderschließen, welche Mendelssohn schon vor der Idee zum zweiten vokalen Hauptteile komponiert haben soll. Den Text zu diesem hat sich Mendelssohn selbst aus der Bibel zusammengestellt. Die Kantate wurde am 25. Juni 1840 gelegentlich der Feier des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst in der Thomaskirche zu Leipzig zum erstenmale aufgeführt. Das Werk zählt in den Chorätzen zu seinen frischen, reizvollsten Schöpfungen und R. Schumann spricht begeistert aus, daß die große Erfindung des Lichts, deren Feier begangen wurde, auch ein Werk des Lichts hervorgerufen hat, für das wir alle seinem Schöpfer dankbar sein müssen. Was den Menschen beglückt und abelt, finden wir hier beisammen, fromme Gesinnung, Bewußtsein der Kraft, ihre freieste, natürlichste Äußerung; die musikalische Kunst des Meisters, die Begeisterung, mit der er gerade in diesem Werke arbeitete, namentlich da, wo der Menschenchor die Hauptrolle spielt, sind nicht genug hoch anzuschlagen. Der große, stimmkräftige, gemischte Chor war auf das beste studiert, voll Klangfülle, gesunder Kraft und schätzenswerter Sicherheit. Herrn Musikdirektor Zöhrer, welcher mit voller Hingebung das Studium und die erfolgreiche Leitung durchgeföhrt hatte, gebührt daher Dank und Anerkennung. Das Zusammenwirken von Chor und Orchester war künstlerisch abgetönt und wurde auch seitens des zahlreichen Publikums durch warmen Beifall gewürdigt.

Mendelssohn's in holder Anmut und ewiger Jugendlichkeit prangendes Violinkonzert vermittelte dem Publikum die Bekanntschaft mit einer jungen, interessanten Künstlerin. Fräulein Adila von Arányi, welche mit ihrer Schwester, die ebenfalls Geigenkünstlerin ist, eine Konzertreise durch Österreich unternimmt, genoss ihren ersten Unterricht bei Hubay, dann bei ihrem Onkel Joachim, auf dessen Stradivarius sie spielt.

Die begabte, anmutige Künstlerin verfügt über eine resolute Strichart, hochentwickelte Technik, absolute Reinheit des Tones und besetzte Innigkeit im Vor-

trage der Kantilene. Die technischen Kunststücke: Doppelgriffe, Triller, Flageoletttöne, kurz, das ganze virtuose Fierwerk nimmt die junge Dame mit Eleganz, Sicherheit und Bravour. Ihr feurigem Temperament verleitet die Künstlerin allerdings zum Überhaften des Tempos, das namentlich aus dem Allegro molto vivace des letzten Satzes ein Prestissimo machte, wodurch die rhythmische Klarheit litt. Allerdings pflegen moderne Geigenkünstler — wir erinnern nur an Ondriček und Burmester — den letzten Satz auch in schnellstem Zeitmaße zu nehmen, wobei sie jedoch Klavier-, nicht Orchesterbegleitung hatten, die auch den Willkürlichkeiten des Spielers leichter folgen kann. Ein derartiges Überhaften des Tempos hatten wir aber bisher nicht erlebt. Daß Fräulein v. Arányi denselben nicht mit springendem, sondern liegendem Staccato spielte, sei nebenbei bemerkt. Das Publikum zeichnete die Künstlerin durch stürmischen Beifall aus, ja zeigte Lust, eine Zugabe zu erzwingen.

Perosi's «Geburt des Erlösers».

Die „Glasbena Matica“ veranstaltete gestern abends im großen Saale des Hotels „Union“ die erste Aufführung von Perosi's zweiteiligem Oratorium „Il natale del Redentore“. Dafür hatte man aus dreifachen Gründen ein großes Interesse bekundet: Erstens ist der Name des in seiner Heimat gefeierten Komponisten seit längerer Zeit weit über die Grenzen Italiens gedrungen; zweitens war die Aufführung seines Oratoriums die erste in Österreich überhaupt, und drittens konnte man überzeugt sein, daß die „Glasbena Matica“ mit gewohnter Ausdauer all ihre Kräfte einsetzen werde, um das Werk in durchaus würdiger und exakter Weise dem Publikum vorzuführen.

Es sei nun sofort erwähnt, daß das Oratorium eine andächtig lauschende Zuhörerschaft fand und einen sehr schönen Erfolg erzielte. Auf dem Konzertpodium waren samt dem Orchester der Slovenischen Philharmonie an 240 Mitwirkende versammelt, ein durchgehends gut geschulter und homogener Musikkörper, dessen einzelne Mitglieder eins ins andere aufgingen und sich der strammen, vornehm ausgeglichene Führung des Herrn Musikdirektors Hubad willig fügten. Für ein solches Oratorium ist eben unbedingt ein energisch disziplinierter Massenapparat erforderlich, zumal dessen Hauptstärke in den wichtig aufgebauten Massensöhnen liegt und die Soli nur in bescheidenem Maße bedacht sind und auch nirgends durch besonderen Glanz hervortreten vermögen.

Perosi's Oratorium beginnt mit einem kurz gehaltenen Prolog, der ohne jedwede Vorbereitung einsetzt und den Zuhörer in die erforderliche weisevolle Stimmung versetzen soll. Hieran schließt sich die Verkündigung als erste Abteilung an, worin dem Erzähler und dem Chöre die Hauptaufgabe zufällt und der Engel und Maria in wenigen musikalischen Sätzen auftreten. Interessant ist zu Beginn die ergreifende süße Melodie im Orchester als musikalische Schilderung des Namens Maria, großartig das „Magnificat“ des Chores, womit die erste Abteilung einen majestätischen Abschluß findet. Im übrigen aber gibt es in dieser Abteilung verschiedenes, was sich als weniger einseitlich und inhaltreich darstellt und den Zuhörer ziemlich kalt läßt. Vielleicht ist der Grund darin zu suchen, daß Perosi in dem Bestreben, längst verklungene Choral-motive mit modern konzipiertem kirchlichen Gesänge zu verbinden, die dazwischen liegenden Lücken nicht zur Genüge auszufüllen vermochte.

Die zweite Abteilung enthält unvergleichlich mehr dramatisches Leben und bietet daher auch mehr Gelegenheit zu wirkungsvoller Ausmalung der in den Worten des Erzählers angeführten Begebenheiten. Das Volk begibt sich nach Betlehem; die Hirten wachen bei ihren Herden; die Engel verkünden die Geburt des Heilandes. Der Schwerpunkt liegt allerdings auch hier in den Chören, die sich gegen Schluß zu zwei mächtigen Hymnen steigern, worin Perosi die ganze Majestät der andächtigen Verehrung und der innigen Glaubensfreudigkeit erklingen läßt. Eindrucksvoll wird die Ankunft des Volkes in Betlehem gekennzeichnet; in triumphaler Gewalt erklingt die Begrüßung des neugeborenen Erlösers; sphärenartig verhaucht der Gesang der Engel, nachdem in einem glitzernden Zwischenspiele die dunkle Nacht geschildert worden ist, in die zeitweise das Horn der wachenden Hirten ertönt; eigenartig in verschiedenen Tonarten ist das Gespräch zwischen den Hirten aufgebaut, die nach Betlehem ziehen wollen. Mit pompöser Wucht setzt der Schlußchor ein, um verhauchend in ein „Gloria“ auszuklingen.

Perosi's Werk bietet prächtvolle Momente voll poetischer Invention, neben denen die einzelnen öden Stellen nicht zu schwer ins Gewicht fallen. Der Komponist kennt ins Detail die alte Kirchenmusik, er ist aber auch ein gründlicher Kenner der modernen vokalen und orchestralen Technik. Er bewegt sich im kirchlichen Geiste; wenn auch hier und da ein italienisch profaner Gedanke auftauchen will, so löst er sich alsogleich in edel dahinströmenden religiösen Gesänge auf. Das Sujet des Oratoriums ist erhaben, es ist, wenn uns der Ausdruck gestattet ist, die Einleitung zu der großartigen Hymne von der Erlösung des Menschengeschlechtes; Perosi hat es sich zu eigen gemacht, er spricht eine gewaltige Sprache, der man gerne lauscht, wenn er auch den erhabenen Stoff nicht zur Gänze bewältigen kann.

Die Wiedergabe des Oratoriums war sowohl im Orchester als auch im vokal Teil vorzüglich. Beiden fiel eine schwierige Aufgabe zu, beide brachten sie trefflich ausgearbeitet zur Geltung. Sie gingen gleichwertig nebeneinander, sie griffen aber auch präzise ineinander ein und hoben sich gegenseitig, ohne sich in den Vordergrund drängen zu wollen. Hierfür gebührt der Detailarbeit des Herrn Musikdirektors Hubad uneingeschränktes Lob; nur auf Grund solcher Ziselierung kann der große Zug bewerkstelligt werden, den Musikdirektor Hubad mit seinen Massen in das Oratorium legte, um es in dieser Weise zum siegreichen Erfolge zu führen. Man ehre den verdienstvollen Dirigenten durch einen mächtigen Vorbeerklang mit Schleifen sowie durch herzlichen Beifall.

Über die Solisten kann nicht ausführlicher berichtet werden, denn ihre Partien sind, wie bereits erwähnt, mehr oder weniger spärlich bemessen. Am meisten tritt noch der Erzähler in Aktion, den Herr v. Bulakovic mit Geschmack und Intelligenz darstellte, wobei sich dessen Organ auch in der Höhe in überaus sympathischer Weise entfaltete. Frau Nordgartova als Maria legte in ihren Vortrag Innigkeit, gepaart mit bescheidener Demut; Herr Solser aus Wien war dank seinem wohlgeschulten lyrischen Tenor befähigt, den Engel mit edler Phrasierung und anmutiger Vokalisation zu singen; Fr. Peršlova endlich gab die wenigen Stellen, die der Altstimme im Oratorium zugewiesen sind, mit gutem Geschmack.

Das Oratorium wird heute abends wiederholt werden. Es ist Sache des Publikums, die auf das Einstudieren des Werkes verwendete Mühe durch zahlreichen Besuch anzuerkennen. Das gestrige Konzert war ausgezeichnet besucht; unter anderen beachte es der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Jeglič mit seiner Anwesenheit.

*(Deutsche Bühne.) Anzengrubers „Meineidbauer“ übt stets packende Gewalt über das Publikum aus. Es bietet was alle erschüttert, in volkstümlicher Einfachheit, es sagt das Tiefste und Höchste mit schlichten Worten, es erschließt die wunderbare Einsicht in das Menschenherz. Die Schwächen des Stückes überragt himmelhoch die Gestalt des meineidigen Kreuzweghobbauers, der über sein Verbrechen hinweg den Frieden mit dem Jenen schließen will; wie ein gemeißeltes Charaktermonument aus Granit, gleich Shakespeares Heiden wächst diese Gestalt vor unseren Augen, selbst in ihrem Untergange von erschütternder Tragik. Die hohen dramatischen Akzente, besonders die geschraubte Sprache des jungen Ferner, passen allerdings nicht recht in das Wesen österreichischer Alpenbauern und bilden Schwächen des Volksstückes, welche die späteren Meisterdramen des großen vaterländischen Dichters nicht mehr aufweisen. Wir danken die erste Ausführung eines Anzengruberschen Dramas in dieser Saison dem Gastspiele von Frau Eugenie Reingrubers, einer in Laibach stets willkommen geheißenen, liebenswürdigen Künstlerin. Ihre Darstellung war echt und wahr, wie sie der große Dichter schuf. Sie gab die brave Broni, welche so energisch ihr Recht fordert, mit herber, jugendlicher Kraft und natürlicher Gemütsstärke, frei von jeder Sentimentalität und verkörperte das Bild eines kernigen, lieben Bauernmädchens, das der Wirklichkeit abgelauert ist und dem Dichter vorschwebte. In der Szene mit ihrem strebenden Bruder, den Herr Bolmann ergreifend darstellte, wuchs ihre Darstellung zu tief erschütternder dramatischer Höhe; das Erwachen der durch Mitleid entstehenden Liebe zum Sohne ihres Freundes, gab die Künstlerin in einfachen, menschlich-rührenden feinen Linien. Das Publikum zeichnete die Gastin durch reichen Beifall und zahlreiche Hervorrufe aus. Herr Bastars erwies sich als Meineidbauer charakterisierte ihn ohne Übertreibung in natürlichen Zügen; allerdings fehlt ihm die packende, graufige Gewalt und auch die physische Kraft zur Erreichung großer Vorbilder. Herr Hofbauer gab den studierten Bauernsohn, die Schwäche des Stückes, kräftig und energisch in Haltung und Ton, nur hätte er das Theatralische des häuerlichen Hamlet durch eine milde Dialektfärbung glaubwürdiger gestalten können. Die übrigen Darsteller sprachen zwar alle möglichen und unmöglichen Mundarten, verdarben aber nichts. Nur Fräulein Krassa, welche die wichtige Erzählung der Baumahn vom Meineidbauer zu bringen hatte, eine der packendsten Szenen des Stückes, fiel unangenehm durch ihre ganzliche Rollenkenntnis auf.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) In Fortsetzung ihres Gastspieles gibt heute Eugenie Reingrubers in Morres „s Müllerl“ die Rolle der Gabi. Am Samstag verabschiedet sich die Künstlerin als „Lori“ in Schrottenbachs „Der Herr Gemeinderat“. Für den Rest der Saison werden noch die Prosawerke „Die Tür ins Freie“, „Der König in Paris“ sowie die musikalischen Werke „Don Juan“, „Madame Butterfly“ und „Der fidele Bauer“ vorbereitet.

(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Freitag, den 5. d. M., geht Massenet's lyrische Oper „Werther“ mit dem Herrn Fiala in der Hauptrolle und mit Fräulein Sipankova als Lotte zum zweitenmale in Szene. — Sonntag, den 7. d. M., wird nachmittags um 3 Uhr bei Volkspreisen Bizets Oper „Carmen“ abends das Lustspiel „Heißer Boden“ („Vročja tla“) von B. Stech aufgeführt werden.

(„Laibacher Schulzeitung.“) Inhalt der ersten Nummer: 1.) Der deutsche Landeschulinspektor für Krain. 2.) Die Schuldebatte im krainischen Landtage. 3.) Zuschriften und Mitteilungen. 4.) Rechtsschutz betreffend. 5.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. 6.) Sprachede. 7.) Heinrich Mönch: Des Knaben Zukunftspläne. 8.) Konkurs-Ausschreibung.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 3. Februar. Ministerpräsident Freiherr von Vieniery, bei seinem Erscheinen von den Czechischradikalen mit „Abzug!“-Rufen empfangen, ergreift sofort nach der Einbringung der Gesehtwürfe über den Sprachengebrauch, sowie die Errichtung von Kreisregierungen in Böhmen das Wort. Während der ganzen Rede des Ministerpräsidenten herrscht unaufhörlicher Lärm bei den Czechischradikalen, welche schreien und pfeifen. Abg. Choc läutet unaufhörlich auf einer Fahrradglocke, Abg. Visky setzt eine Schnarre in Bewegung. Die Rede des Ministerpräsidenten ist nur den nächststehenden Abgeordneten vernehmlich. Die Christlichsozialen applaudieren wiederholt während der Rede. Der Ministerpräsident wird schließlich vielfach beglückwünscht. Die Abg. Udrzal und Kirchmayr beantragen, sofort die Debatte über die Regierungserklärung zu eröffnen. Der Antrag wird einstimmig angenommen, worauf die Sitzung für eine halbe Stunde unterbrochen wird, behufs Eintragung der Redner in die Rednerliste. Im weiteren Verlaufe der Sitzung kommt es zwischen den Christlichsozialen und Czechischradikalen infolge eines Juruses des Abg. Bielowlawek zu einem Handgemenge, doch können die streitenden Teile getrennt werden. Vizepräsident Doktor Steinwender erteilt dem Abg. Bielowlawek den Ordnungsruf. Der Lärm dauert ununterbrochen fort.

Wien, 3. Februar. Der Lärm dauert fort. Die Czechischradikalen arbeiten mit Ratschen. Von Zeit zu Zeit erneuern sich die gellenden Pisse. Das Haus ist fast leer. Um 1 Uhr 23 Minuten erscheint der Abg. Visky im Saale mit einer großen Trompete, in der er ununterbrochen bläst. Die Pisse erneuern sich. Der Lärm wird zeitweise unerträglich. Die Abg. Prochaska und Schmid verfertigen aus Papier Tschafos und überreichen sie den Czechischradikalen, welche sie zurückschleudern. Die letzteren setzen den Lärm ohne Unterbrechung bis 4 Uhr fort, wobei sie Ratschen, Ziehharmonikas, Trompeten und Metallpfeifen anwenden und jede Verhandlung unmöglich machen. — Abg. Masaryk, der seit 1 Uhr das Wort hatte, ohne davon infolge des schrecklichen Lärmes Gebrauch machen zu können, ersucht den Präsidenten, ihm zu gestatten, seine Rede morgen fortsetzen zu können. Der Präsident willfahrt diesem Verlangen und schließt die Sitzung.

Es verlautet, daß ein Kompromiß mit den Czechischradikalen zustande kam, wonach diese sich verpflichten, die Debatte über die Regierungserklärung nicht zu stören, wenn der Präsident während dieser Debatte keinerlei Anträge annehme. Die Czechischradikalen wollten damit einen Antrag auf Zuweisung der Sprachenvorlagen ohne erste Lesung an den Ausschuss vereiteln. — Nächste Sitzung morgen.

Die Balkanfragen.

Belgrad, 3. Februar. Zwischen beiden radikalen Parteien wurden neuerliche Verhandlungen eingeleitet, um die zwischen beiden bestehende Gegnerschaft zu beseitigen und dadurch der Untätigkeit der Skupstina ein Ende zu setzen. Falls auch diese Verhandlungen erfolglos bleiben, soll die Skupstina vertagt werden.

Konstantinopel, 3. Februar. Der „Levante Herald“ meldet, der Kriegsminister habe die Mobilmachung der Division Monastir angeordnet und den 5. Korpsbereich Damaskus angewiesen, die erste Redivivaklasse bereit zu halten. Die Nachricht ist jedoch bisher nicht offiziell bestätigt.

Konstantinopel, 3. Februar. Nach einer Meldung des „Izdam“ hat die Pforte gestern an ihre Botschafter eine Note gerichtet, worin sie erklärt, Bulgarien müsse, um mit der Pforte in Verhandlungen zu treten, vor allem die Rüstungen einstellen.

Konstantinopel, 3. Februar. „Jeni Gazetta“ erklärt, daß es jetzt möglich sei, das Übereinkommen als endgültig zu betrachten. Der Boykott, den das Übereinkommen nicht erlaube, werde beendet und heute werden an die Lastträger und Lichterschiffbesitzer offizielle Mitteilungen gerichtet werden.

München, 3. Februar. Auf der Strecke Augsburg-Mering-Weilheim ist gestern abends ein Personenzug im Schnee stecken geblieben. Im Bayerischen Wald ist jeder Verkehr unmöglich.

Belgrad, 3. Februar. Der Kronprinz unternahm heute nachmittags eine Ausfahrt im Automobil. Das vom Kronprinzen selbst geleitete Fahrzeug stieß in voller Fahrt an eine Telegraphenstange. Der Kronprinz, welcher rechtzeitig aus dem Wagen sprang, wurde leicht verletzt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Verstorbene.

Am 2. Februar. Helena Bohinc, Eisenhändlerin, 90 J., Floriansgasse 24, Arteriosclerosis. — Helena Berko, Musikergottin, 60 J., Karstädterstraße 7, Vitium cordis. — Ursula Erzen, Bedienerin, 81 J., Japeljgasse 2, Marasmus.

Im Zibilspitale:

Am 29. Jänner. Johann Matjajic, Arbeiter, 43 J., Sepsis acuta. — Elisabeth Kovac, Arbeiterin, 70 J., Arteriosclerosis.

Im Garnisonsspitale.

Am 30. Jänner. Franz Kampfl, l. u. l. Infanterist, 22 J., Phlegmone.

Landestheater in Laibach.

73. Vorstellung. Ungerader Tag.
Heute Donnerstag den 4. Februar
Gastspiel Eugenie Reingrubers vom Raimundtheater in Wien.

's Müllerl.

Volksstück mit Gesang in fünf Aufzügen von Karl Morré. — Musik von Vinzenz Pertl.
Anfang um 7/8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
3.	2 U. N.	735.6	1.4	ND. schwach	teilw. heiter	
	9 U. M.	733.7	1.2	SB. schwach	halb bew.	
4.	7 U. F.	730.7	-3.5	ND. mäßig	heiter	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1.4°, Normale -1.4°.

Monatsübersicht. Der verlossene Monat Jänner war sehr kalt und unfreundlich. — Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh -6.2°, um 2 Uhr nachmittags -2.1°, um 9 Uhr abends -4.2°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats -4.2° beträgt, um 1.9° unter dem Normale; Maximum 7.5° am 16.; Minimum -16.4° am 25. — Die Beobachtungen am Barometer liefern 740.6 mm als mittleren Luftdruck des Monats, um 4.6 mm über dem Normale; Maximum 752.9 am 4. früh, Minimum 723.2 am 14. mittags. — Rasse Tage gab es 7; der Niederschlag, Regen und Schnee, beträgt 67.3 mm, ausgiebig waren nur zwei Tage, der 16. mit 28.4 mm und der 8. mit 26.7 mm, so daß auf die übrigen fünf Tage nur 12.2 mm entfielen. — Unter den Winden war der ND., schwache bis mäßige Vora, vorherrschend. — Nebel hatten wir an 5 Tagen. — Im laufenden Monat Februar kommt der Mond am 15. abends in Erdnähe.

Wettervoraussage für den 4. Februar: Für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland: Schönes Wetter, mäßige Winde, kühl, unbestimmt, herrschender Witterungscharakter anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: * Am 29. Jänner gegen 4 Uhr 30 Min. starker Erdstoß in Lipik (Ungarn). — Am 30. Jänner gegen 2 Uhr und gegen 7 Uhr zwei Erdstöße in Mileto, beide verzeichnet in Mineo und Catania; gegen 12 Uhr 30 Min. und gegen 22 Uhr Aufzeichnungen in Mineo und Catania. — Am 1. Februar Erschütterung in Alexandrowsk. — In den letzten Tagen erfolgten mehrere Erdstöße in Nord-Sachalin.

Bodennunruhe am 4. Februar unverändert.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Nun hab ich Ihnen gründlich die Meinung ges. gt.

und nun sollen Sie auch noch einen guten Rat hören: Wenn Sie sich wieder einmal erkälten, dann kaufen Sie sich in der Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung gleich eine Schachtel Sodener Mineralpastillen, aber die echten von Fay; die gebrauchen Sie dann nach Vorschrift und dann kann's Ihnen nicht wieder passieren, daß Sie tagelang daheim hocken müssen. Die Schachtel kostet nur K 1.25, weisen Sie aber Nachahmungen entschieden zurück. Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Gunkert, Wien, IV/1, Große Ringgasse Nr. 17. (5036) 2-1

Das idealste moderne Waschmittel heißt Persil. In dem dritten Teil der bisherigen Zeit und mit weniger Brennmaterial hat jeder Mann seine Wäsche blendend weiß. Persil enthält keinerlei Chlor oder sonstige Säuren, ist garantiert unschädlich und dient zur Schonung der Wäsche. Persil ist im gleichen Maß eine Wohlthat am großen Wochtag, wie es zur Wäsche einer kleinen Familie geradezu gesucht wird.

277 a

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „Molls Franzbrantwein und Salz“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als seiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.90. Täglicher Versand gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Molls Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2355h) 4

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 3. Februar 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwahrung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder', 'Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen', 'Andere öffentl. Anleihen', 'Diversen Lose', 'Aktien', 'Banken', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselrgeschaft, Laibach, Stritargasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 27. Donnerstag den 4. Februar 1909.

(427) 3-2 Kundmachung. Von den dermalen bestehenden 15 Prabenden der Friedrich Siegmund Freiherr von Schwizschen Stiftung für arme, notleidende und besonders franke, in Graz oder Laibach wohnhafte Witwen und Fräulein aus dem Herrenstande, vorzüglich aber für Verwandte des Stifters bis zum 4. Grade, wenn sie auch nicht von diesem Stande wären, gelangen für das Jahr 1909 zwei Prabenden mit dem Jahresbezuge von 252 K an in Laibach wohnhafte Witwen und Fräulein zur Verleihung. Aspirantinnen auf diese Prabenden haben die mit dem Geburtscheine, dem Durftigkeitszeugnisse und der Bestätigung des krainischen Landesauschusses, daß ihre Familien dem krainischen Herrenstande angehört haben, sowie im Falle der Verwandtschaft mit dem Stifter mit dem Verwandtschaftsnachweise belegten Gesuche bis zum 28. Februar 1909 hieramts einzubringen. Von der k. k. Landesregierung für Krain. Laibach am 28. Jänner 1909. (350) St. 42.

(350) St. 42. Razglas o razgrnitvi narta o nadrobni razdelbi megalne senozeti posestnikov iz Pec st. 1 in 2. Nart o nadrobni razdelbi v katastralni občini Ponova vas leezih parcel st. 46/1, 46/2, 97, 101, 108/1 in 108/2 bo na podstavi § 96. zakona z dne 26. oktobra 1887, dež zak. st. 2 iz leta 1888, od dne 9. februarja 1909 do vetetega dne 22. februarja 1909 v občinskem uradu v St. Jurju razgrnen na vpogled vsem udeležencem. Nartova obmejitev s kolei na mestu samem in njegovo pojasnjevanje se je že vršilo. To se splošno daje na znanje s pozivom, da morajo neposredno, kakor tudi posredno udeleženi svoje ugovore zoper ta načrt v 30 dneh, od prvega dneva razgrnitve dalje, t. j. od dne 9. februarja 1909 do vetetega dne 10. marca 1909 pri krajnem komisarju vložiti pismeno ali dati ustno na zapisnik. V Ljubljani, dne 21. januarja 1909. Vrtačnik l. r. c. kr. krajni komisar za agrarske operacije.

(356) E 218/8 19. Dražbeni oklic. Po zahtevanju Janeza Pirca, posestnika v Cerkljah, zastopanea po dr. Stempiharju v Kranju, bo dne 20. februarja 1909, dopoldne ob 10. uri, pri spodaj oznamenjeni sodniji, v izbi št. 5 zopetna dražba zemljiše vl. št. 333 in 361 kat. ob. Cerklje, ki sestojita iz priltine lesene s slamo krite hiše št. 79 v Cerkljah, iz vrta v meri 42 a 38 m² in iz ene njive, ki meri 411 štirijaskih sežnjev. Nepreminin, ki jo je prodati na drabi, je doloena vrednost na 1900 K. Najmanji ponudek znaa 950 K; pod tem zneskom se ne prodaje.

(356) E 218/8 19. Edikt, betreffend die Auflegung des Planes über die Spezialteilung der Wechselwiesen der Zinsassen von Pece Nr. 1 und 2. Der Plan über die Spezialteilung der in der Katastralgemeinde Bundorf gelegenen Parzellen Nr. 46/1, 46/2, 97, 101, 108/1 u. 108/2 wird gemäß § 96 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 ex 1888, vom 9. Februar 1909 bis zum 22. Februar 1909 einschließlich im Gemeindevorstande St. Georgen zur Einsicht aller Beteiligten aufliegen. Die Abstetzung des Planes an Ort und Stelle sowie dessen Erläuterung hat bereits stattgefunden. Dies wird mit der Aufforderung kundgemacht, daß sowohl die unmittelbar als die mittelbar Beteiligten ihre Einwendungen gegen diesen Plan binnen 30 Tagen, vom ersten Tage der Auflegung an gerechnet, d. i. vom 9. Februar 1909 bis einschließlich 10. März 1909 bei dem Lokalkommissar schriftlich zu überreichen oder mündlich zu Protokoll zu geben haben. Laibach, am 21. Jänner 1909. Vrtanik m. p. l. l. Lokalkommissar für agrarische Operationen.

Zakonu ustrezao je in s tem odobrene dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj oznamenjeni sodniji, v izbi št. 6, med opravljenimi urami. Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodniji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljaviti glede nepremičnine same. O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičnini pravice ali bremena, ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodniji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznanjene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaenca za vrobe. Določitev dražbenega obroka je zaznamovati v bremenskem listu vložkov za nepremičnini, ki ju je prodati na dražbi. C. kr. okrajno sodie v Kranju, odd. III, dne 26. januarja 1909. (423) C 25/9

(423) C 25/9 Oklic. 1. Zoper Luka Stare iz Gori, katerega bivalie je neznan, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Kranju po Alojziju Bohinc, posestniku v Srednjivasi, tožba zaradi priposestovanja. Na podstavi tožbe razpisal se je narok za ustno sporno razpravo na dan 11. svečana 1909 dopoldne ob 9. uri pri spodaj oznamenjeni sodniji v izbi št. 6.

(423) C 25/9 Oklic. 1. Zoper Luka Stare iz Gori, katerega bivalie je neznan, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Kranju po Alojziju Bohinc, posestniku v Srednjivasi, tožba zaradi priposestovanja. Na podstavi tožbe razpisal se je narok za ustno sporno razpravo na dan 11. svečana 1909 dopoldne ob 9. uri pri spodaj oznamenjeni sodniji v izbi št. 6.

V obrambo pravic Luka Stare se postavlja za skrbnika gospod Rajko Peterlin v Kranju. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, aokler se ali ne oglasi pri sodniji dli ne imenuje pooblaenca. C. kr. okrajna sodnija v Kranju, odd. III, dne 29. januarja 1909. (327) 3-2 60/9

(327) 3-2 60/9 Edikt. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird hiemit bekannt gemacht: Auf Ansuchen des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies in Laibach ist mit Beschlusse vom 15. Jänner 1909, Tgb. Z. 60, die Einleitung der Amortisierung der auf der Realität des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies, Besitzer in Laibach, unter Einl. Z. 252 und 253 K. G. Petersvorstadt haftenden Forderung des Josef Den an dem Schuldscheine vom 10. Juni 1842, der Restion vom 2. August 1850 und des Urteiles vom 30. November 1852, Z. 2169, im Betrage von 700 fl. K. W. samt Nebengebahren, bewilligt worden. Es werden daher alle diejenigen, welche auf diese Forderung Ansprüche erheben, aufgefordert, diese bis längstens 5. Februar 1910 bei diesem Gerichte anzumelden, widrigenfalls nach fruchtlosem Verlaufe dieser Frist auf neuerliches Ansuchen der Antragsteller die Amortisation der Einverleibung des für diese Forderung haftenden Pfandrechtes und dessen Löschung bewilligt werden würde. Laibach, am 25. Jänner 1909.

(327) 3-2 60/9 Edikt. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird hiemit bekannt gemacht: Auf Ansuchen des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies in Laibach ist mit Beschlusse vom 15. Jänner 1909, Tgb. Z. 60, die Einleitung der Amortisierung der auf der Realität des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies, Besitzer in Laibach, unter Einl. Z. 252 und 253 K. G. Petersvorstadt haftenden Forderung des Josef Den an dem Schuldscheine vom 10. Juni 1842, der Restion vom 2. August 1850 und des Urteiles vom 30. November 1852, Z. 2169, im Betrage von 700 fl. K. W. samt Nebengebahren, bewilligt worden. Es werden daher alle diejenigen, welche auf diese Forderung Ansprüche erheben, aufgefordert, diese bis längstens 5. Februar 1910 bei diesem Gerichte anzumelden, widrigenfalls nach fruchtlosem Verlaufe dieser Frist auf neuerliches Ansuchen der Antragsteller die Amortisation der Einverleibung des für diese Forderung haftenden Pfandrechtes und dessen Löschung bewilligt werden würde. Laibach, am 25. Jänner 1909.

(327) 3-2 60/9 Edikt. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird hiemit bekannt gemacht: Auf Ansuchen des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies in Laibach ist mit Beschlusse vom 15. Jänner 1909, Tgb. Z. 60, die Einleitung der Amortisierung der auf der Realität des Gustav, Wilhelm und Emil Tönnies, Besitzer in Laibach, unter Einl. Z. 252 und 253 K. G. Petersvorstadt haftenden Forderung des Josef Den an dem Schuldscheine vom 10. Juni 1842, der Restion vom 2. August 1850 und des Urteiles vom 30. November 1852, Z. 2169, im Betrage von 700 fl. K. W. samt Nebengebahren, bewilligt worden. Es werden daher alle diejenigen, welche auf diese Forderung Ansprüche erheben, aufgefordert, diese bis längstens 5. Februar 1910 bei diesem Gerichte anzumelden, widrigenfalls nach fruchtlosem Verlaufe dieser Frist auf neuerliches Ansuchen der Antragsteller die Amortisation der Einverleibung des für diese Forderung haftenden Pfandrechtes und dessen Löschung bewilligt werden würde. Laibach, am 25. Jänner 1909.